



TÁMOP-4.2.1.D-15/1/KONV-2015-0002

**En passant. Zur minimalistischen Symbolik
der Budapester Ringstraße 1916–1920.
Vortragsfassung**

A tanulmány a TÁMOP-4.2.1.D-15/1/KONV-2015-0002 azonosítószámú, „*Tudás-ipar igényeit kiszolgáló felsőoktatási szolgáltatások megalapozása a Dél-Alföldi régióban*” című pályázat keretében készült.

***The project was partially funded by „TÁMOP-4.2.1.D-15/1/KONV-2015-0002–
„Establishing higher education service satisfying the needs of knowledge industry in the
Southern Great Plain region”
is supported by the European Union and co-financed by the European Social Fund.***

Készítették:

Dr. Kerekes Amália / Dr. Teller Katalin, megbízott szakértők, ELTE BTK

Tartalom¹

I. Annäherungen (A. Kerekes / K. Teller)

II. Anwendungen 1 (A. Kerekes)

III. Anwendungen 2 (K. Teller)

I. Annäherungen

Das zeitliche Intervall im Titel unseres Vortrags hängt mit unserem aktuellen Projekt zusammen, in dem wir die Veränderungen der Raumpraktiken in Wien und Budapest im genannten Zeitraum untersuchen. Als wir die Forschungsthemen, die sich um konkrete urbane Orte gruppieren, festgelegt hatten, waren die Ringstraßen nicht vorgesehen, weil bei ihnen die Kriterien der Wandelbarkeit und der vielfältigen Diskursivierung nicht greifen, und zwar nicht nur im Zeitraum 1916–1921, sondern auch epochenübergreifend nicht. Jene Aspekte des Spatial Turn, die auf die Konstruktivität der Raumwahrnehmung, auf die je unterschiedliche Produktion des Raums setzen, werden nämlich in diesem Fall von einem Konstrukt herausgefordert, das als Symbol der Dynamik, der Modernisierung eine merkwürdige Konstanz, gar Statik aufweist. Die Ringstraße dürfte jedoch keine Ausnahme darstellen, und gerade deshalb scheint der Mythos der üppigen Budapester Großstadtliteratur an sich revisionsbedürftig zu sein: Sie erschöpft sich quantitativ in den stets wiederkehrenden paar Beispielen und ist qualitativ auf die hinsichtlich der sozialen Umgangsformen wirklich innovativen großbürgerlichen Interieurs und Unterhaltungslokale fokussiert.

Warum die Ringstraße bei all diesen Einschränkungen hinsichtlich des methodologischen Erkenntnisgewinns und der Quellenlage spannend sein kann, hängt mit der ihr ursprünglich zugeordneten ordnenden Funktion zusammen, mit der Idee, einen Übergang zwischen den inneren und äußeren Bezirken zu stiften, die letztlich, wie wir es heute auf weiten Strecken der verwahrlosten Ringstraße sehen, an ihrer Robustheit zugrunde ging. Eine teilweise analoge Tendenz hat der Initiator unseres Projekts Siegfried Mattl auch mit Blick auf die

¹ Der Vortrag wurde an der Tagung „Wien-Budapest-Szeged. Eine Ringstraßen-Tagung“, 30. September - 2. Oktober 2015, in Szeged gehalten und wurde vom Exzellenzprojekt TAMOP 4.2.1. D-15/1/Konv-2015-0002 gefördert. Die Vortragsfassung wird für die Präsentation der Ergebnisse des Projekts freigegeben und soll anschließend für den Tagungsband umgearbeitet werden.

Wiener Ringstraße registriert: „Als reines Repräsentations-Werk sei sie [...] zu einem Hindernis geworden, dessen Pseudo-Aura die baulichen und verkehrstechnischen Schwächen verdecke.“²

Um dieser Vergleichbarkeit Rechnung zu tragen, werden wir im Folgenden nur den sog. Großen Ring behandeln, denn die Ringstraße als kartografische Bezeichnung stand für mehrere ringförmige Straßen mit dem Epizentrum der historischen Innenstadt und ihre Zwiebelstruktur suggerierte ein sich organisch entwickelndes Stadtbild, wie es in der Belletristik der Zeit festgeschrieben wurde.³ Der Große Ring wurde jedoch als Gegengewicht zu den sternförmig aus der Innenstadt hinausführenden Radialstraßen konzipiert mit dem Ziel, repräsentative Bauten auch andernorts aufzuziehen bzw. eine neue zweckmäßige Richtlinie für die wild hervorschießenden angrenzenden Straßen festzulegen.⁴ Verwirklicht wurde, wie es der Stadthistoriker Péter Hanák detailliert nachgewiesen hat, eine wirtschaftliche und verkehrstechnische Funktionseinheit, die im Gegensatz zur Wiener Ringstraße die umliegenden Bezirke „verbinden und ausgleichen“ sollte, mit einigen „Knotenpunkten“ symbolisch um das Nationaltheater und das Lustspieltheater, praktisch um den Westbahnhof und die Kreuzungen mit den Radialstraßen. Das architektonisch relativ homogene Ensemble der Mietshäuser verdeckte im Vergleich zum Wiener Ring größere soziale Rangunterschiede unter den Einwohnern, die prestigeträchtigen Wohnungen lagen in der Nähe der mäßig prunkvoll gestalteten historistischen Fassaden, der Großteil der Mieter bestand jedoch aus Kleinbürgern und erst kurz vor dem Weltkrieg erfüllten sich die mit der ausgleichenden Funktion der Ringstraße verbundenen Hoffnungen, als sich am Ring die Position der Mittelschicht stabilisierte.⁵

II. Anwendungen 1

Das Konzept der Ringstraße und seine Rezeption scheint insgesamt ein ebenso dankbares wie undankbares Forschungsthema zu sein, denn man kann an ihm die Vor- und Nachteile der

² Siegfried Mattl: Eine fertige Stadt. Interpretationen des Wiener Stadtbildes nach 1918. In: Wolfgang Kos, Christian Rapp (Hg.): Alt-Wien. Die Stadt, die niemals war. Wien: Czernin 2005, S. 267-272, hier S. 269.

³ Gábor Sánta: „Minden nemzetnek van egy szent városa“. Fejezetek a dualizmus korának Budapest-irodalmából [„Jede Nation hat eine heilige Stadt“]. Kapitel aus der Budapest-Literatur des Zeitalters des Dualismus]. Budapest: Pro Pannonia 2001, S. 191.

⁴ Vgl. Rezső Ruisz: A Nagykörút [Der Große Ring]. Budapest: Képzőművészeti Alap 1960, S. 5f.

⁵ Péter Hanák: A Ringstrasse és a Nagykörút. Bécs és Budapest városfejlődésének összehasonlítása [Die Ringstraße und der Große Ring. Vergleich der Stadtentwicklung von Wien und Budapest]. In: Világosság 1985, H. 2, S. 74-80, hier S. 77f. Vgl. noch ders.: Bérház a körúton [Mietshaus am Ring]. In: Ders. (Hg.): Polgári lakáskultúra a századfordulón. Budapest: MTA Történettudományi Intézete 1992, S. 97-120.

Modernisierung exemplarisch darstellen, da es um ein relativ einheitliches Projekt geht, die dominante Praktikabilität seiner Realisierung und die Invarianz der mit ihm assoziierten Motive schränken aber die Möglichkeiten einer spektakulären Diskursanalyse ein, und dies gilt auch für jene Umbruchsphase, die wir nun behandeln möchten.

Zehn Jahre nach der feierlichen Übergabe, 1907 entstand die Reportage der unter dem Pseudonym Ego tätigen Margit Fried, die von der raschen Verfestigung der ringspezifischen Pro- und Kontraargumente zeugt und die wir als Stichwortgeber für unsere Ausführungen verwenden möchten: „Es gibt wahrlich sehr viele, die die riesige Ringstraße hassen. Menschen mit empfindlichem Nervenkostüm, mit Sinn für Kunst und von langsamer Denkart ... Sie haben Angst vor ihr. Aber sie sollen sie respektieren, hochschätzen, falls sie bei Sinnen sind. Denn man muss zugeben, dass der wichtigste Faktor unseres weltstädtischen Lebens gerade die Ringstraße ist. Sie ist eine Großmacht unter den Straßen. Vielleicht liebt man sie auch darum nicht, weil sie allzu sehr eine ‚self-made‘ Straße ist, mit allen Tugenden und Fehlern der self-made Menschen und Sachen ... Man verbindet mit ihr keine Erinnerungen. Weder historische, noch künstlerische. Sie hieß schon immer so und ihre Vergangenheit ist weder traurig noch fröhlich.“ Die erwähnte Indifferenz, die dieser topografischen Einheit demnach eigen ist, mündet jedoch nicht in eine Tendenz zur Konservierung, sondern in eine Art nüchterner Alltäglichkeit, die dem Wandel prinzipiell offen bleibt: „Ihre Stimmung ist so offen, hell, neu, kommerziell ... Ich glaube nicht, dass es viele gegeben hat, die der Königin ihrer Herzen auf dem Großen Ring eine süße, anmutige, poetische Liebeserklärung gemacht haben. [...] [D]iese Straße ist die Prosa selbst. Arbeit, Erfolg, Werbung – in ihrem Zeichen blüht sie. Sie ist ehrgeizig, voll von Unternehmungslust. Die Menschen am Ring haben Sinn für die Aktualität. Ihre Denkweise ist nicht altmodisch. Sie lieben die neuen Sterne. Primadonnen und politische Größen entstehen meistens aus dem Wohlwollen, aus der Begeisterung der Ringstraßenmenschen. [...] Alles in allem: es wird viel gearbeitet und viel mulattiert auf dem Großen Ring, auf dieser weltstädtischen Straße. Die Parole heißt: ‚Wir leben nur einmal!‘ Der Grundzug des Charakters der Ringstraße setzt sich aus einer kleinen verhexten Oberflächlichkeit à la Paris und aus viel ungarischer Ehrlichkeit zusammen. Ohne Zweifel: sie ist die fleißigste, demokratischste und gemütlichste Straße der Stadt. Sie gibt ein wenig mit ihrer Größe, Reichtum und Macht an, aber warum sollte sie nicht, sie darf es ...“⁶

⁶ Ego: Pest és pestiek. Budapest: Magyar Kereskedelmi Közlöny 1907, S. 19-22.

In diesem Zitat ist an Themen bereits alles vorgegeben, was wir aufgrund unseres Korpus für die Periode zehn Jahre danach an Leitideen identifizieren konnten. Diese Topoi werden wir nun um die Themen Liebe, Medien, Mobilität und Gewalt gruppiert auf jene minimalen kriegsbedingten Abweichungen zuspitzen, in denen die Kritik der Modernisierung auf das Zeitgeschehen bezogen wird.

Das mondäne Milieu der Ringstraße, ihre romantikfreie Prosa und zeitlose Gegenwartigkeit, wie es bei Ego hieß, zeigt sich am besten in der zahlenmäßigen Dominanz der pikanten Geschichten. Für diese besondere Art der Liebeserklärungen bot die Ringstraße eine vergleichsweise neutrale Kulisse, die urtypische Massenhaftigkeit, Anonymität der Großstadt ließ der Entfaltung der Grundkonflikte der ehebrecherischen Maskeraden freien Lauf. Dass man „auf dem Asphalt“ des Theresienrings „die eheliche Treue mit Füßen treten“ kann mit einer anschließenden Orgie bei „helllichter Nacht“,⁷ so ein Kabarettstück im Hinterland, ist ein fester Bestandteil der leichten Unterhaltung, die auch den Männerfang am Ring von ihren auf Prostitution verweisenden Konnotationen entkleidet.⁸ Diese verharmlosenden Spielereien mit der Verkehrsdiene am Ring erhalten allerdings nach dem Krieg eine melodramatische Konkurrenz, die die zufälligen Begegnungen in schicksalhafte Wendepunkte übersetzt, wie etwa das alte Symbol des Lebenszugs in das modernisierte Bild der Lebensstraßenbahn. Was dabei entsteht, ist jedoch eine forcierte Überhöhung des modernen Straßenbilds mit einer märchenhaften Natursymbolik: „Der Große Ring verschwand im Dunst der Donau. Eine glänzende Schlange, die aus einem horrend großen Nebelofen herausgekrochen ist. Über dem Ofen eine formlos große, silbern-blau gefärbte Halle mit einem in Zickzackform zerlumpton Dach. Inmitten der Halle hing die Wunderlampe, deren märchenhaftes Licht den rostigen Eisen, den wertlosen Stein in Diamanten verwandelte.“⁹

III. Anwendungen 2

Diese Form der melancholischen Domestizierung der Ringstraße erwies sich auch auf lange Sicht als die populärste Modalität im Umgang mit der städtischen Moderne: Das 1923 entstandene und bis heute in den Gymnasien unterrichtete Gedicht von Árpád Tóth mit dem

⁷ Vgl. Gyula Kövály: A pletyka [Der Tratsch]. In: Színházi Élet 1916, H. 30, S. 37-38; N.N.: Szerenád. In: Budapesti Hírlap v. 10.9.196, S. 10.

⁸ Vgl. Béla Szenes: Szenes ember könyve. Budapest: Színházi Élet 1916, S. 113-117.

⁹ Anna Szederkényi: Amig odaért a villamos [Bis die Straßenbahn ankam]. In: Uj Idők 1919, H. 12, S. 223-225.

Titel *Morgen auf dem Ring* wiederholt im Wesentlichen die rhetorische Technik des vorigen Zitats:

Die Sonne begrüßt noch kein irdischer Klang,
Nur die Lerchenlieder der Farben tönen:
Eine Krawatte beginnt einen lila Gesang
In einem Schaufenster, doch nicht lang,
Und die dunklen Schläge der Glocken dröhnen.

[...]

Die erste Straßenbahn quietscht grell,
Die Menschen eilen, Sirenen pfeifen
Zur täglichen Arbeit. Nun ist es ganz hell,
Und niemand sieht einen Sonnenkuß schnell
Die Hand eines Arbeitermädchens streifen.¹⁰

Die mal komische, mal tragische Banalität der Geschichten am Ring scheint im Vergleich zu den ähnlichen Geschichten an anderen Orten aus dem Grund singulär zu sein, weil die Ringstraße selbst in den Kriegs- und Nachkriegsjahren als Symbol der alltäglichen Normalität galt: das Fehlen symbolischer Großereignisse am Ring, die anderorts in die Geschichten eingeschrieben sind, belässt die Straße im Zustand jener Zeitlosigkeit, die – wie ihre moderate architektonische Symbolik – die individuellen Formen des Erinnerns und des Vergessens begünstigt. Wie dies eine 1920 entstandene Erzählung über einen aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrenden Soldaten illustriert: Er geht auf den Ring, um zu vergessen, und trifft in einem Kaffeehaus zufällig seine untreu gewordene Frau, die nun die Scheidung will, da sie 1914 von ihm untreu verlassen wurde, als er nach Sibirien ging.¹¹

Dieses Zusammenspiel von Rationalität und Melancholie prägt auch das nächste Klischee der Ringstraße als Hort der modernen Unterhaltungskultur. Für das Modische, das Aktuelle und das Progressive, wie die einschlägigen Attribute bei Ego hießen, steht dabei eine Vielfalt an Unterhaltungsangeboten, die in ihrer Buntheit zugleich zur Emanzipation der billigen Sparten der Kunst beitrugen. In einem historischen Längsschnitt lassen sich an der Vielzahl der

¹⁰ Árpád Tóth: *Morgen auf dem Ring*. Übersetzt v. Christine Wolter. In: *Ungarische Dichtung aus fünf Jahrhunderten*. Budapest: Corvina 1970, S. 217-218.

¹¹ B.l.: *Találkozás* [Treffen]. In: *Pesti Napló* v. 14.11.1920, S. 4.

Cabarets und Kinos die marktüblichen Mechanismen der Flauten und Ebben der Unterhaltungsindustrie nachzeichnen,¹² und wie es am Beispiel der Cabarets am Elisabethring in der Forschungsliteratur bereits gezeigt wurde, auch der Prozess der Magyarisierung, der Wechsel vom jiddischsprachigen Programm zum ungarischen.¹³ Der Krieg bedeutete in dieser Hinsicht einen kaum wahrnehmbaren Einschnitt, mit Blick auf die fortwährende Expansion und die Experimentierfreude oder -zwang wiederholte sich ebenso die in letzter Zeit mehrmals untersuchte Tatsache, dass die Konsumgewohnheiten im Hinterland relativ konstant blieben, sogar einen Wachstum verzeichneten. Der Humorist Frigyes Karinthy beschrieb diesen tragikomischen Sachverhalt in einem Brief an die Front wie folgt: „Lieber Freund, heute hatten wir wieder einen entsetzlichen Tag. Schon früh am Morgen sammelte sich das dritte Bataillon der Publikumsabteilung Volkstheaterstraße, dem auch ich zugeteilt bin, vor einem Gebäude und ging langsam in Schützenlinie vor. Das Ziel war offenbar, bis zur Linie Ringstraße vorzustoßen, den Nationaltheaterhügel zu besetzen, um von dort aus, wenn irgend möglich, am Rákóczi-Ufer entlang die Museums-Linie zu erreichen. Aber offensichtlich hatte der Feind unsere Operationen bemerkt. [...] Sofort ihre Absicht durchschauend, die darin bestand, uns in dem engen Volkstheatertal einzukesseln und vernichtend zu schlagen, ging ich mit ein paar Kameraden zum Gegenangriff über. Wir rannten auf sie zu [...], um im Rücken des Gegners in die Ringstraße zu gelangen. Es kam zu einem furchterlichen Nahkampf: Die Straßenbahnen stürmten auf uns los, um unsere Reihen zu durchbrechen. [...] Mir und einigen anderen glückte es, hinter die feindliche Front zu gelangen, und in der Café-Simplon-Höhle verschanzten wir uns zunächst.“¹⁴

Die Kulturpolitik der Räterepublik brachte in diesem Bereich womöglich eher aus Zeitgründen auch keine spektakulären Veränderungen mit sich, einzig die Umbenennung des üblichen Programmangebots in „Arbeiterkonzerte“ dokumentiert die ersten Ansätze der prospektiven Überlegungen. Mit der Dynamik der Unterhaltungsindustrie vergleichbar nahm in diesen Jahren auch die Bedeutung der Informationsbeschaffung zu: Die

¹² Vgl. György Kozma: A pesti kabaré [Das Pester Cabaret]. Budapest: Múvelődés-kutatási Intézet 1984, S. 14-18, 36-65; Beáta Fabó: A moziépítészet és a város [Kinoarchitektur und Stadt]. In: Budapesti Negyed 1997, H. 16-17, S. 191-230.

¹³ Vgl. Miklós Konrád: Brettlik, zengerájok, orfeumok. Szórakozás és identitás a zsidó negyedben az első világháború előtt [Brettlbühnen, Sängereien, Orpheums. Unterhaltung und Identität im jüdischen Viertel vor dem Ersten Weltkrieg]. In: Ami látható, és ami láthatatlan. Erzsébetváros zsidó öröksége. Budapest: Erzsébetváros Polgármesteri Hivatala 2013, S. 169-178.

¹⁴ Frigyes Karinthy: Brief an die Front (1916). In: Ders.: Ich weiß nicht, aber meine Frau ist mir verdächtig. Skurrile Skizzen und Sketches. Übers. v. Ita Szent-Iványi. Berlin: Rütten & Loening 1974, S. 200-203, hier S. 200-201.

Zeitungsredaktionen entlang des Rings und die späteren Pressepalaste, die sich hier wegen der preiswerten Baugelände bzw. der Nähe der Bahnhöfe niederließen, erweiterten ununterbrochen die Palette ihrer Dienstleistungen. Die Menschenmenge vor den Schaufenstern der Redaktionen, die die neuesten Nachrichten studierte und an diesem provisorischen Hyde Park besprach, gehörte zu den ikonischen Motiven der Zeit.¹⁵ Und wie ein ringstraßentypisches Medium, das Plakat eine gewisse Eigendynamik entwickeln konnte, das bei den vollen Schauspielhäusern und leeren Geschäftsläden ohne jede reale wirtschaftliche Funktion weiter blühte, wurde auch von den Zeitgenossen mit Unverständnis registriert: „Doch würde Potemkin vor Neid blass werden, wenn er einer der Ringstraßen oder der Andrassy Straße entlang ginge. Ihr Stil ist bis ins Monumentale gewachsen, ist abwechslungsreich, weil all die Papierreste, welcher Farbe auch immer, sofort auf die Mauer der Häuser kommen; so viel haben die Menschen mitzuteilen. [...] Anhand dieser Erfahrungen können Sie, gnädige Frau, sehen, dass ein Plakat heutzutage nur insofern Bedeutung haben kann, als er ein wenig Farbe ins Budapester Grau bringt und die Rolle des Schönheitspflasters aus dem Rokokozeitalter erfüllt.“¹⁶

Der Untergang der Unterhaltungsindustrie am Ring in den 1930er Jahren lässt sich im Wesentlichen mit denselben Gründen erklären wie ihr rasches Aufblühen. Der vom Ring ausgehende demokratisierende Impuls, so die Erinnerungen des Betreibers des 1936 Konkurs anmeldenden Café New York, die ausgleichende Funktion der Straße zerbrach an der neuen Welle der sozialen Ausdifferenzierung, die die Abwanderung der einstigen innovativen Bewohner, der neuen wohlhabenden und mittelständischen Klassen aus dem Areal zur Folge hatte. Neben dem Prestigeverlust der Straße verweist er auch auf die ambivalente Einschätzung der Unterhaltung, die einerseits jeden Verdacht von Luxus abstreifen wollte, andererseits mit der Zeit sich wieder in die Richtung der Innenstadt, zu den Kulissen des Historismus bewegte und vom edlen Patina der Umgebung profitierte.¹⁷

Diese rückläufige Bewegung zur Topografie des ausgehenden 19. Jahrhunderts mag natürlich nicht nur mit der vom Erneuerungsdruck bestimmten Logik der Unterhaltungsindustrie zusammenhängen, sondern auch generell mit dem Umstand, dass die stadtplanerischen Innovationen in der Horthy-Zeit weniger auf das in den Revolutionen aktive „sündige“

¹⁵ Vgl. Géza Buzinkay: A budapesti sajtónegyed kialakulása [Die Entstehung des Budapester Presseviertels]. In: Tanulmányok Budapest múltjából 28 (1999), S. 285-293.

¹⁶ N.N.: Plakátországából [Aus dem Land der Plakate]. In: Uj Idők 1919, H. 10, S. 187-188.

¹⁷ Vgl. Vilmos Tarján: t.v.-től a Tarjánig [Vom t.v. bis Tarján]. Budapest: R. V. 1937, S. 193-196.

Budapest, viel mehr auf die Provinzstädte konzentriert waren. Dass dabei die self-made Straße bereits früher der reale und symbolische Ort der Deklassierung und Dysfunktionalität war, lässt sich bis auf einige Ausnahmen nur aufgrund der sozialdemokratischen Presse belegen, die sozialromantischen Versuche der regierungsnahen Blätter setzten mehrheitlich bei dem sozial und topografisch radikal Anderen an. Die Darstellung der Verlierer der sozialen Mobilität beruht in den feuilletonistischen Texten zumeist auf jener Beiläufigkeit, die wir auch mit dem Titel unseres Vortrags als wesentliches Motiv der Ringprosa festhalten wollten. Die beim Vorübergehen gestreifte Armut, die von der Polizei immer wieder in die Nebenstraßen verdrängt wird,¹⁸ oder der Auszug einer verarmten Familie inmitten des „Wogens der gut gekleideten Herren und Damen“ und beleuchtet von den Bogenlampen des Rings,¹⁹ sind äußerst theatralisch und kontrastreich ausgearbeitete Themen, die das Bühnenbild der Ringstraße von der Ignoranz der Masse und der Unsichtbarkeit des Elends her positionieren. Diese unbewusst oder sehr bewusst wandelnde Menge der Straße versammelt dabei in diesen kaum als originell zu bezeichnenden Kurzprosatexten die typischen Figuren der Kriegsgewinnler ebenso wie jene gespenstischen, von Armut und Krieg gezeichneten Figuren, aus deren Perspektive die einst lebhaft und vertraute Ringstraße als unwahrscheinliches Überbleibsel der Vergangenheit erscheint.²⁰

Diese Beiläufigkeit der Raumpraktiken am Ring lässt sich abschließend mit Blick auf die Funktion der Straße in der politischen Ereignisgeschichte der Zeit noch weiter verflüchtigen. Diese mit Egos Worten demokratischste Straße der Stadt, deren kurze Strecke zwischen dem Westbahnhof und dem Oktogon nach der Ankunft der Kaiserfamilie zur Krönungsfeier einen einmaligen symbolischen, aber relativ banalen logistischen Höhepunkt erreichte, spielte um 1918/1919, als zahlreiche Plätze der Stadt eine neue symbolische Bedeutung zugewiesen bekamen, lediglich eine marginale Rolle. Die Ringstraße, die in den nach dem Ende des Kriegs entstandenen Rückblicken als Ort des hoffnungsvollen Abschieds von den Soldaten galt,²¹ mit der nicht so beiläufigen Erwähnung der deutschen Soldaten, die sich vom Westbahnhof entlang des Rings auf die Suche nach Prostituierten machten,²² firmierte in den Nachkriegsjahren lediglich als Verbindungslinie unter den politisch relevanten Punkten der

¹⁸ Vgl. N.N.: Beszél a szegénység [Die Armut spricht]. In: Budapesti Hirlap v. 21.7.1916, S. 9; N.N.: Ünnepe az utcán [Fest auf der Straße]. In: Népszava v. 6.4.1920, S. 5.

¹⁹ Gy.j.: Menekült a nyomor [Das Elend auf der Flucht]. In: Népszava v. 11.5.1918, S. 6.

²⁰ Vgl. Márton Keleti: Látogatók [Besucher]. In: Népszava v. 23.9.1917, S. 2-4; Ernő Szép: Pest. In: Érdekes Ujság v. 20.12.1917, S. 22-23; Gyula Lengyel: Mégis érdemes [Es lohnt sich doch]. In: Budapesti Hirlap v. 21.4.1917, S. 1.

²¹ Vgl. Dezső Kosztolányi: Visszatérő dalok [Zurückkehrende Lieder]. In: Pesti Napló v. 10.11.1918, S. 11.

²² Vgl. Jenő Heltai: Szövetség [Bund]. In: Április 1918, H. 44, S. 3-5.

Stadt: in der Asterrevolution zwischen dem Ostbahnhof, den Kasernen²³ und dem Standort des Nationalrats am kleinen Ring, kurz vor der Ausrufung der Räterepublik zwischen dem kommunistischen Parteilokal in der Leopoldstadt und der Redaktion der sozialdemokratischen *Népszava* (Volksstimme) in der Josefstadt, als die am Ring aufmarschierenden Kommunisten Druck auf die Sozialdemokraten üben wollten, und schließlich zum einstweiligen Abschluss der politischen Überschreibungen als Durchzugsort bei der Maifeier 1919, als an zwei Kreuzungen symbolische Gipsfiguren der Arbeiterherrschaft aufgestellt wurden.²⁴ Besonders die ausführlichen Darstellungen der Maifeier verdeutlichen jene grundlegende Funktion der Ringstraße, die in der Kanalisierung und Zusammenführung der aus unterschiedlichen Richtungen einströmenden Massen bestand.

Jene staatliche Gewalt, die die Ringstraße bis dahin nur flüchtig berührte, baute in der Folgezeit zwei rasch zum Inbegriff der physischen Gewalt gewordene Zentren des roten bzw. des weißen Terrors aus. Über die Ausführer des roten Terrors hieß es ein Jahr später, nach dem Abklingen des weißen: „Budapest erfuhr von ihrem Bestehen erst, als sie sich im Palais Batthyany neben dem Oktagonplatz, am frequentiertesten Punkte der Stadt, einrichteten. Gespensterhafte Legenden erzählte man von diesem Haus. Die Phantasie jedoch versagte diesmal. Nur ein bescheidener Bruchteil der Freveltaten der Leninbuben drang aus diesem mit Panzerautos versperrten, mit Kanonen, Minenwerfern und Maschinengewehren bewachten Palais heraus.“²⁵ Diese heimtückisch-geschickte Verbindung der Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit der Gewaltzentrale, die 1920 mit einem morbiden Dreh an eine Versicherungsgesellschaft verkauft wurde,²⁶ wiederholte sich im Fall des weißen Terrors, dessen Handlanger unweit vom Palais im Hotel Britannia ihr Hauptquartier einrichteten.²⁷ Das Hotel galt zugleich als Basis für die antisemitischen Pogrome, die die umliegenden Unterhaltungslokale und Redaktionen betrafen.

²³ Vgl. N.N.: A forradalom diadalmos éjszakája, a győztes forradalom reggele [Die triumphale Nacht der Revolution, der Morgen der siegreichen Revolution]. In: *Népszava* v. 1.11.1918, S. 2-4. Zu der von den ideologischen Umorientierungen unabhängigen, allgemeinen Gewaltbereitschaft, die sich auch in den früheren Jahren am Ring entlud, vgl. N.N.: Csenedélet záróra után [Stilleben nach der Sperrstunde]. In: *Budapesti Hirlap* v. 2.8.1916, S. 10; N.N.: Pesti utcai történet [Geschichte auf der Pester Straße]. In: *Budapesti Hirlap* v. 11.2.1917, S. 16-17.

²⁴ Vgl. Boldizsár Vörös: Verschiedene politische Mächte – in derselben Hauptstadt. Symbolische Raumbesetzungen in Budapest 1918–1919. In: Károly Csúri, Magdolna Orosz, Zoltán Szendi (Hg.): *Massenfeste. Ritualisierte Öffentlichkeiten in der mittelosteuropäischen Moderne*. Frankfurt/M.: Peter Lang 2009, S. 17-33.

²⁵ Eugen Molnár: Die 133tägige Schreckensherrschaft in Ungarn. Übersetzt v. Géza Weigl. Budapest: Kultura 1920, S. 101.

²⁶ Vgl. N.N.: Eladták a Batthyány-palotát [Palais Batthyány verkauft]. In: *Pesti Napló* v. 14.7.1920, S. 3.

²⁷ Vgl. József Fahidy: *Teréz körút 39*. Budapest: Zrínyi Kiadó 1972.

Abschließen möchten wir diese Ausführungen mit einem Zitat aus dem – wieder zehn Jahre überspringend – 1929 in Szeged erschienenen Roman mit dem Titel *Lili*, der kurz vor dem Weltkrieg beginnt und die Budapester Ankunft eines angehenden Journalisten aus einer Kleinstadt in der Tiefebene in einer Form einleitet, die alles, was uns mit Blick auf den Übergangscharakter und die prosaische Charakterlosigkeit der Ringstraße wichtig zu sein scheint, frappant zusammenfasst: „Auf der Ringstraße, auf den in die Ferne sich schlängelnden Schienen schaukelten gelbe Straßenbahnwagen. Die abgemagerten Droschkengäule wurden von rasenden Autos pustend überholt und der Autoverkehr der Straße zerbrach vor dem Nationaltheater. Der eine Teil wurde von der Gerade der Rákóczi Straße verschlungen, der verbliebene Rest sank bei der Népszínház Straße auf das Niveau der Provinz. Der Verkehr der Pester Ringstraße ist nur zwischen der Rákóczi und der Andrássy Straße ein Budapester, an den anderen Strecken widerspiegelt sich das Leben der Provinzstädte. [...] Am Oktogon stockte die Straßenbahn. Der Wagen vor ihr überfuhr einen Droschkengaul. Szügyi spürte, dass auf den Schienen das Thema seiner ersten Reportage lag.“²⁸

²⁸ György Ur: *Lili*. Szeged: Színházi Ujság 1929, S. 5.